UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK WUPPERTAL
BERGISCHE UNIVERSITÄT WUPPERTAL

Universitätsbibliothek Wuppertal

Q. Horatius Flaccus

Oden und Epoden

Horatius Flaccus, Quintus

Berlin, 1917

X.

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.
Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

urn:nbn:de:hbz:468-1-827

Visual Library

'quamquam sidere pulchrior
ille est, tu levior cortice et inprobo
iracundior Hadria,
tecum vivere amem, tecum obeam libens.'

II 1, 108; hier ist durch den Vergleich mit dem Kork (sat. 1 4, 120), der auf dem Wasser schwimmend jeder Strömung folgt, die Metapher auf ihren Ursprung zurückgeführt. — *inprobo* überträgt auf die See das Beiwort, welches dem *irasci celer* gilt.

X.

Das alte volkstümliche *παραχλαυσίθυρον*, von der hellenistischen Poesie mannigfach, im Epigramm (Kallim. ep. 63. Asklepiades AP. V 189, vgl. Rufin V 103), Bukolik (Theokrit III), Elegie (Nachbildungen bei Tibull, Properz, Ovid) aufgenommen, führt H. hier in die Lyrik ein, darauf bedacht, die winterliche Szenerie eindrucksvoll vor Augen zu stellen und die Figur der spröden Geliebten durch eine Reihe individueller Züge über das konventionelle Schema herauszuheben. Ihr Name Lyke ist verschollener griechischer Dichtung entlehnt: Herodian (I p. 313 L.) bespricht die Akzentuierung desselben. Daß wir aber an keine *lupa* geringen Schlages, sondern an eine Dame der besseren Stände denken sollen, besagt in prägnanter Kürze v. 6. Theokrits und Ovids (am. I 6) entsprechende Lieder zeigen den Werber mit oft erneutem Ansatz um Einlaß flehen: man muß sich Pausen zwischen den Einzelliedchen denken, vielleicht durch Flötenspiel ausgefüllt, in denen der Sänger auf den Erfolg seiner Bitte wartet. So bilden auch hier v. 1—8, 9—12, 13—20 kleine Ganze für sich, wobei der Angriffspunkt wechselt, die Energie des Angriffs sich steigert: erst Bitte um Mitleid, dann Warnung, schließlich Drohung.

Extremum Tanain si biberes, Lyce,
saevo nupta viro, me tamen asperas
porrectum ante foris obicere incolis
plorares Aquilonibus.

1—4. 'Selbst eine Skythin, wildem Gatten vermählt, würde Mitleid fühlen: du müßtest es also erst recht tun' — diese beiden Gedanken sind verschmolzen in den einen, genau genommen unlogischen *si biberes . . plorares*. — *extremum Tanain* —

audis quo strepitu ianua, quo nemus 5
inter pulchra satum tecta remugiat
ventis, et positas ut glaciet nivīs
puro numine Iuppiter?

Theokrits *Καύκασον ἐσχατόωντα* (7, 77) hat Virgils *extremi Garamantes* (buc. 8, 44) und dies H.' *extremos Numidarum in agros* III 11, 47 angeregt — bezeichnet den fernsten Norden wo die Geten hausen, *qua Hebrus Tanaisque Getas rigat* Tib. IV 1, 146; dort gilt dem Weibe *peccare nefas aut pretiumst mori* III 24, 24; daher *saevo n. v.* — *biberes*: zu II 20, 20. *asperas*, weil sie den Liebhaber ausschließt und ihm dadurch Schmerzen verursacht: besagt also mehr als *durus* 'unnachgiebig'. — *porrectum ante foris*: das Motiv, daß der Liebhaber ganze Nächte auf der Schwelle vor der Geliebten Tür liegt (ep. 11, 21 fg.) ist den griechischen Dichtern seit Kallimachos (*οὕτως ὑπνώσαις Κωνώπιον, ὡς ἐμὲ ποιεῖς κοιμᾶσθαι ψυχροῖς τοῖσδε παρὰ προθύροις* ep. 63), den römischen seit Catull (*mihi ianuae frequentes, mihi limina tepida .. erant* 62, 65) so geläufig, daß es aus dem Leben gegriffen sein muß. *porrectum* 'lang ausgestreckt' bezeichnet gut den wehr- und widerstandslos dem Wüten der 'eingebornen' Stürme — ist doch der Boreas im Norden heimisch (III 24, 38) — preisgegebenen. Die typische Klage des Liebhabers über die nächtliche Kälte (*νὺξ μακρὴ καὶ χρῖμα* Asklepiades aaO., *frigidaque eoo me dolet aura gelu* Prop. I 16, 24) steigert H., indem er die Vorstellung einer eisigen Wintersnacht im hohen Norden erweckt. — *plorares obicere*: so heißt es Plaut. aul. 308 vom Geizhals *aquam hercle plorat quom lavat profundere.*

5. *nemus*: die Bäume, welche im Innenhof des Hauses gepflanzt sind: *nempe inter varias nutritur silva columnas* epp. I 10, 22: das sind die *nemora in domibus sacros imitantia lucos* Tib. III 3, 15. — *ventis*, Dativ wie Lucr. II 28 *nec citharae reboant laqueata auratique tecta.* Natürlich kann Lyke in ihrem behaglichen Zimmer nur das Heulen der Tramontana draußen hören; das dritte Glied *ut glaciet nivis Iuppiter* führt selbständig die Ausmalung des Ungemaches weiter, und ist nur ganz äußerlich, durch die grammatische Abhängigkeit von *audis* an das Voraufgegangene angeschlossen. Weder an das Knirren des hartgefrorenen Schnees ist dabei zu denken, noch aus *audis* ein *sentis* zu entnehmen: vgl. zu I 14, 6.

8. *puro numine Iuppiter* steht für *purus* 'wolkenlos' s. zu III 19, 26, wie *malus Iuppiter* I 22; 20 und *sub Iove frigido* I 1, 25; noch heute wie damals gilt vom römischen Winter in *Italia frequenter evenit post nivem positam Aquilone vento serenatum esse et frigora eius gelu super nivem concrescere* Porph. Der Gebrauch von *Iuppiter* = *caelum* ist keine Metonymie wie etwa der von *Bacchus* = *vinum* III 16, 34, sondern die Vorstellung des Himmels und des Himmelsgottes fließt in eins, und so gut der Gott selbst den Beinamen *Serenus* führt (C. I. L. VI 431 u. ö.), kann ihm ein *numen purum* beigelegt werden. — Die Häufung des *u* in dieser Strophe malt das Heulen des Sturmes, wie der Rhotazismus in v. 10 das Rollen des Rads.

ingratam Veneri pone superbiam,
ne currente retro funis eat rota: 10
non te Penelopen difficilem procis
Tyrrhenus genuit parens.

o quamvis neque te munera nec preces
nec tinctus viola pallor amantium
nec vir Pieria pelice saucius 15
curvat, supplicibus tuis

10. *ne . . rota:* das Bild ist von der Winde entlehnt, welche H. bei den zahlreichen Bauten damals oft genug beobachtet hat: ist die Last zu schwer, so entgleitet das Rad dem Arbeiter, der es vorwärts dreht, und eilenden Laufes, *currente rota*, rollt das Tau mit seiner Last zurück. Ein plötzlicher Umschlag von sprödem Stolz zu rasender und leicht unglücklicher Liebe ist ein häufiger Zug der griechischen Erotik (Rohde Gr. Rom.[2] 157); es ist die Folge von Aphrodites Zorn über den Versuch, sich ihrer Macht zu entziehen, die *ingrata superbia: φεῦ φεῦ τᾶς Παφίας χόλον ἄζεο καὶ σύγε κώρα* [Theokr.] 27, 15. H. gibt dem alten Motiv durch den pikanten Hinweis auf der Lyke ererbte Sinnlichkeit eine neue Wendung. — *Tyrrhenus parens*, denn *ἁβροδίαιτον καὶ πολυτελὲς τὸ τῶν Τυρρηνῶν ἔθνος ἦν, οἴκοι τε καὶ ἐπὶ στρατοπέδου ὑπεραγόμενον ἔξω τῶν ἀναγκαίων πλούτου τε καὶ τέχνης ἔργα παντοῖα πρὸς ἡδονὰς μεμηχανημένα καὶ τρυφάς* Dion. Hal. IX 16, 8.

14. Geschenke und flehentliche Bitten (*nec exiguas, quisquis es, adde preces* Ovid. a. a. I 440), die sonst bei Frauen so viel vermögen, haben versagt; ebenso das zweite Paar der Verführungsmittel: der blasse Violenteint (*viola pallens* Verg. buc. 2, 47, das *λευκόιον* der Griechen) des Verliebten — bei *amantium* denkt H., ebenso wie bei *supplicibus*, trotz des (generischen) Plurals nur an sich selbst — bezeugt sichtbar die Echtheit seiner Liebe (*palleat omnis amans, hic est color aptus amanti* Ov. a. a. I 729), die Untreue des Gatten hätte den Ausschlag geben müssen (*tum quoque temptanda est, cum pelice laesa dolebit* Ov. aaO. 365) — nichts vermochte ihren starren Sinn zu 'krümmen': bei dieser ganz ungewöhnlichen Metapher (nachahmend Persius *qui me volet incurvasse querella* 1, 91) schwebt schon das Bild des folgenden Verses vor. — *vir Pieria pelice saucius*: die persönliche Wendung statt der Abstraktion: zu I 15, 33; der Ablativ: zu I 14, 5. Die Umschreibung des Eigennamens ist doppelt kränkend: das Mädchen ist Thrakerin, also Freigelassene, wie Chloe III 9, 9, und sie ist *pelex* der Lyde, also handelt es sich nicht bloß um eine flüchtige Neigung des Mannes. — *supplicibus tuis parcas: supplex* ist ursprünglich der besiegte Feind, der um sein Leben bittet, um dann Sklave des Siegers zu werden; daher die auch später häufige Verbindung mit Possessivpronomen, und die Bedeutung 'um Gnade bittend'. Auch hier handelt es sich um Leben und Tod (wie ep. 17, 2; sat. I 8, 32); da soll sie Gnade walten lassen, nicht aus Mitleid, das sie nicht kennt (v. 17. 18), sondern um ihren Verehrer sich zu erhalten (v. 19. 20).

parcas, nec rigida mollior aesculo
nec Mauris animum mitior anguibus:
non hoc semper erit liminis aut aquae
caelestis patiens latus. 20

17. *aesculus* die hohe Gebirgseiche. Sinnbild der Unerschütterlichkeit: *non hiemes illam, non flabra neque imbres convellunt: immota manet* Verg. georg. II 293. — *Mauri angues*, die Ungetüme der Syrten (II 6, 3) Plin. n. h. V 26. — *hoc latus = meum*, so *hunc hominem* i. e. *me* sat. I 9, 47; *hunc amorem* ep. 15, 10. — Daß statt der *glacies* hier die *aqua caelestis* (epp. II 1, 135) eintritt, ist durch *non semper* erfordert: es friert doch nicht das ganze Jahr. Im volksmäßigen παρακλαυσίθυρον droht der Liebhaber, wenn alles Bitten nichts hilft, sich hinwerfen und auf dem Fleck sterben zu wollen: δεῦρο δή, δεῦρο δή, καὶ σύ μοι καταδραμοῦσα τὴν θύραν ἄνοιξον τήνδ', εἰ δὲ μή, καταπεσὼν κείσομαι singt der Jüngling in den Ekklesiazusen 960 fg. und κείσεῦμαι δὲ πεσών, καὶ τοὶ λύκοι ὧδέ μ' ἔδονται beschließt der κωμαστής sein Ständchen Theokr. 3, 53. Hier droht der Liebhaber, der ja auf der Schwelle liegt, er werde das nicht aushalten: was doppelsinnig gemeint sein wird, als Andeutung des Todes, aber auch im Sinne der Drohung an Neaera ep. 15, 13 *non feret adsiduas potiori te dare noctes et quaeret iratus parem.*

XI.

Der jungen Lyde, die, noch mehr Kind als Weib, wie ein Füllen umhertollt und vom Manne nichts wissen will, ist als Kontrastfigur die Danaostochter Hypermestra gegenübergestellt, die als echtes Weib den Blutbefehl des Vaters als einzige unter fünfzig Schwestern nicht achtete und ihren geliebten jungen Gatten vor sicherem Tode rettete, hingebungsvoll bereit, um diesen Preis Schmach und Verbannung zu erdulden. Von seinem eignen Verhältnis zu dem Mädchen, dem das Lied gilt, sagt der Dichter nichts, aber er läßt empfinden, wie viel ihm an der Werbung gelegen ist, indem er, ohne noch zu wissen, was er singen wird, in ausgeführtem hymnischem Gebet Merkur, den Erfinder und Lehrer des Saitenspiels, und die mächtige Laute selbst um ihren Beistand bittet: wie von selbst führt ihn das Gebet auf den mythischen Stoff des Liedes, das zunächst nur bestimmt scheint, die Aufmerksamkeit der Lyde zu erwecken, aber unmerklich in Töne hinübergleitet, die dem spröden Kinde vielleicht näher zu Herzen gehen werden.